

A woman with long brown hair, wearing a yellow sleeveless dress, a colorful patterned headband, and dark sunglasses, is shown in profile looking out over a city street. In the background, there are multi-story buildings and a park area with a bench and a bicycle.

SYLVIA B. BARRON

UNS
GEHÖRT
*der
Morgen*

Schicksalsjahre
EINER DRESDNER
UNTERNEHMERFAMILIE

BRUNNEN

Sylvia B. Barron

*Uns gehört der
Morgen*

Die Dresden-Saga, Band 3

Die Bibelverse sind nach folgenden gemeinfreien Bibelübersetzungen zitiert:
Schlachter 1905, Elberfelder 1905, Luther 1912.



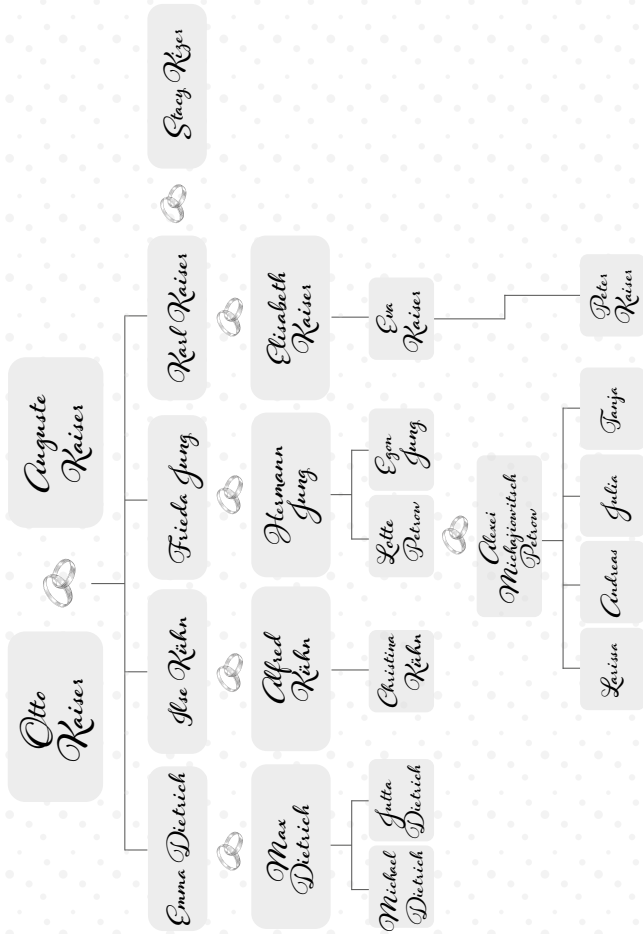
© 2026 Brunnen Verlag GmbH, Gießen

Die Nutzung von Bild-, Sprach- und Textdaten für sog. KI-Trainings und ähnliche Zwecke ist nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung erlaubt.

Brunnen Verlag GmbH
Am Schwanhof 19, 35037 Marburg
info@brunnen-verlag.de
www.brunnen-verlag.de

Lektorat: Carolin Kotthaus
Umschlagfoto: © Lauren Rautenbach / Arcangel, AdobeStock, Bundesarchiv
Umschlaggestaltung: Daniela Sprenger
Satz: Brunnen Verlag GmbH
Druck und Buchbindung: Finidr, s.r.o., Český Těšín
ISBN Buch 978-3-7655-3599-4
ISBN E-Book 978-3-7655-7815-1

Stammbaum der Familie Kaiser





Kapitel 1



DRESDEN, JULI 1961

Die Mittagspause hatte vor fünfzehn Minuten geendet. Trotzdem machten die beiden jungen Frauen keine Anstalten, sich wieder an die Arbeit zu begeben.

Jutta Dietrich hatte die Augen geschlossen und die Arme unter ihrem dunkelblonden Pferdeschwanz verschränkt, die Beine in der schwarzen Caprihose baumelten über eine ausgefranzte Mauerkante in einen ehemaligen Keller hinab. Mit dem Rücken lag die Dreiundzwanzigjährige auf dem warmen Stein der Kellerdecke und die Julisonne wärmte ihr Gesicht.

Neben ihr lag ihre Cousine Christina, ebenfalls vor sich hin dösend. „He, ihr Faulpelze, müsst ihr nicht arbeiten?“

Die beiden Mädchen schreckten hoch und sahen sich um, doch es war nur Peter, der fünfzehnjährige Sohn ihrer Cousine Eva. Mit einem Brief und einem Paket unter dem Arm schlenderte er zu ihnen herüber. Mit einem Satz schwang er sich über den bereits niedergedrückten Drahtzaun, der das Ruinengrundstück von dem Gelände der *Otto Kaiser KG* abtrennte.

Er ließ sich neben ihnen im Schneidersitz auf der Kellerdecke nieder, die einmal zu einem Fabrikgebäude gehört hatte. „Heute Morgen, als du schon in der Fabrik warst, Christina, kam die Post. Ich dachte, ich nehme sie mit und wir machen sie zusammen auf.“

„Gute, Idee, gib her!“ Jutta nahm ihm das Päckchen mit der Aufschrift *Geschenksendung, keine Handelsware* ab.

„Von Lotte aus München!“

Peter grinste. „Die Pudding-Cousine. Hat sie diesmal wieder an mich gedacht und mir eine Dose mitgeschickt?“

Jutta riss das Paket auf. „*Milka*-Schokolade! Ich werd’ verrückt!“ Ehrfürchtig holte sie die Tafel aus dem Karton.

„Und Seife!“ Ihre zwei Jahre jüngere Cousine griff ebenfalls hinein. „Wie die duftet!“ Sie konnte sich gar nicht satt riechen an dem kostbaren Schatz.

Schnell waren die Westwaren auf dem Beton verteilt. Sie mussten natürlich noch mit dem Rest der Familie teilen, aber jeder hatte schon seine Favoriten, die er sich meistens herausnahm.

Eine Karte lag ebenfalls dabei. „Das vierte Kind ist geboren“, erklärte Jutta, nachdem sie den Gruß überflogen hatte.

„Vier? Das muss ja turbulent zugehen. Was arbeitet Alexei denn mittlerweile?“, grinste Peter.

„Darüber schweigen sie sich aus. Bestimmt irgendetwas Geheimes.“ Jutta zuckte mit den Schultern.

„Diese Generation hat nur Geheimnisse.“ Christina rollte mit den Augen. „Ich wundere mich manchmal, dass meine Mutter sich noch nicht zu Tode geschwiegen hat.“

„Hier ist übrigens ein Brief für euch.“ Peter hielt ihr ein Kuvert hin.

Die einundzwanzigjährige Christina riss es auf und drehte den Brief dann erst auf die Vorderseite. „Huch, der ist ja an meine Mutter, nicht an mich. Warum sagst du mir das nicht?“

Peter zuckte mit den Schultern. „Ich meinte mit ‚für euch‘, für eure Familie“, also eigentlich für Tante Ilse.“

Die Blondine mit der kurzen Dauerwelle rollte mit den Augen. Dann las sie den Absender. „Von Alfred Kühn.“

„Dein Vater?“ Jutta riss ihr fast den Brief aus der Hand.

„Adoptivvater“, korrigierte Christina.

„Der hat sich doch seit dem Krieg nicht mehr gemeldet. Ich dachte, er sei tot!“

„Kriegsgefangener bei den Russen wahrscheinlich“, entgegnete Peter.

„Blödsinn, die letzten sind im Januar 1956 zurückgekehrt.“ Jutta schüttelte den Kopf.

„Vielleicht haben sie die Kriegsverbrecher etwas länger behalten“, wandte Peter bedeutungsvoll ein.

Christina verzog das Gesicht. Währenddessen nahm Jutta mit hochgezogenen Brauen den Brief aus dem Umschlag.

„He, das verstößt gegen das Briefgeheimnis!“, rief Christina entrüstet.

„Na, da bin ich in diesem Staat nicht die Einzige, die sich nicht so genau daran hält. Außerdem hast du ihn aufgemacht.“ Sie war schon dabei, den Brief zu lesen. „Er kommt heim.“

„Was?“ Christina wurde aschfahl. „Wirklich?“

Jutta nickte. Der seltsame Onkel, von dem nie jemand sprach. Und wenn, dann wurde er eher mit abfälligen Kommentaren bedacht. Selbst seine Ehefrau Ilse erwähnte ihn kaum. Jutta konnte sich gar nicht mehr an den Mann erinnern, obwohl sie ihn als Kind irgendwann getroffen haben musste. Christina hingegen hatte ihn noch nie gesehen.

Sie blickte zu ihrer jüngeren Cousine hinüber. Ihre porzellanweiße Haut wirkte gräulich, als wäre ihr nicht gut. Kein Wunder bei dieser Neuigkeit!

„Wann?“, flüsterte sie.

„Schreibt er nicht.“

Peter linste ebenfalls auf den Brief. „Dein Vater wird also eines Tages einfach vor der Tür stehen.“

„Er ist nicht mein Vater!“, ereiferte sich Christina mit düsterer Miene. „Mein Vater hieß Paul Schmitt!“

„Ach, stimmt ja“, murmelte Peter. „Tut mir leid, ich meinte das nicht so.“ Wie ein Hund mit eingeklemmtem Schwanz trat er zurück.

Christina schwieg einen Moment, bevor sie sagte: „Wisst ihr, dass es im Telefonbuch von 1940 genau achtundachtzig Paul Schmitts gab?“

„Warst du in der Bibliothek und hast nachgezählt?“, fragte Jutta.

Christina nickte. „Achtundachtzig. Eigentlich kann ich mir aussuchen, ob er Gärtnergehilfe, Arbeiter, Zuschneider, Zimmerer, Post-

assistent, Lebensmittelhändler, Packer, Fleischer, Friseur, Kutscher, Kaufmann, Pförtner oder Kraftwagenfahrer war.“

„Ist das nicht seltsam?“, warf Jutta ein. „Dass Tante Ilse noch nicht einmal weiß, welchen Beruf dein echter Vater hatte?“

„Sie hat ihn nie kennengelernt, er war ja schon verstorben“, murmelte Christina.

„Trotzdem holt man sich nicht Informationen ein über das Kind, das man adoptiert?“

Peter nickte. „Ich würde es auf jeden Fall tun, dem Kind zuliebe.“

„Oder zumindest, um sicherzugehen, dass der Vater kein Berufsverbrecher war.“ Jutta zog eine Grimasse.

„Ach“, Christina winkte ab. „Meine Mutter möchte einfach nicht darüber reden.“

„Nur warum, das ist die Frage. Ist es ihr unangenehm? Oder hat sie etwas zu verbergen?“ Jutta hatte sich diese Frage schon länger gestellt. Sie wäre ja viel neugieriger als ihre Cousine. Manchmal wunderte es sie, wie gut Christina die Unklarheit ertrug.

Christina seufzte. „Ist ja auch egal. Fest steht: Es wird irgendwann ein fremder Mann vor der Tür stehen. *Nicht* mein Vater.“

Jutta überlegte, ob Alfred Kühn seine „Tochter“ überhaupt als solche anerkennen würde. Sie war weder sein Fleisch und Blut, noch kannte er sie.

„Familie ist schon ein seltsames Konstrukt“, bemerkte Peter altklug.

„Tja, wir werden sehen, wie sich das entwickelt.“ Christina legte sich wieder auf ihren Rücken und steckte ihre fast porzellanweiße Haut der blendenden Sonne entgegen.

„Apropos Familie, geht ihr zur Familienfeier in der Datsche?“ Jutta sah ihre Cousine und ihren Cousin an.

„Wir kommen doch immer“, antwortete Peter.

„Immerhin“, seufzte Jutta. „Ich würde es mir gern ersparen.“

„Aber Michael ist doch dein Bruder! Er wäre totbeleidigt, wenn du seinen Geburtstag verpassen würdest.“

„Er ist erwachsen und soll darüber hinwegkommen.“

„Na ja“, kommentierte der fünfzehnjährige Peter. „Erwachsen sein bedeutet nicht für jeden dasselbe.“ Dann setzte er sich auf die andere Seite neben Jutta, ließ ebenfalls die Beine baumeln und die beiden legten sich wie ihre Cousine auf den Rücken.

„Mama möchte ihr neues Gulasch-Rezept kochen. Und ich soll in halb Dresden auf die Jagd nach Fleisch gehen.“

„Was kommt als Nächstes, etwa Pudding zum Nachschlemmen?“, grinste Christina.

„Für Pudding würde ich sogar ins Weltall fliegen!“ Peter ließ seinen Finger vom Kellerdach in den Himmel schießen. „Mit einer Interkontinentalrakete, dann in der Wostok die Erde umrunden und wie Juri Gagarin mit dem Schleudersitz aus der Kapsel geschleudert werden, um glanzvoll mit dem Fallschirm zu landen.“ Er ließ seine Hand langsam zu Boden schwingen.

Seine beiden Cousinen lachten leise. Christina streckte ihren Arm aus und pickte ein Loch in seinen „Fallschirm“. „Und unterwegs alle Pudding-Päckchen einsammeln, ja?“ Seit Gagarins geglücktem Flug am 12. April konnte Peter jede Konversation auf das Thema „Kosmonauten“ bringen.

Jutta grinste. „Donnerstagnachmittag, kommst du mit?“

„Ähm ... Donnerstag ist schlecht.“ Er setzte sich wieder auf. Auf Peters dunkler Haut war keine Röte zu sehen, aber Jutta kannte ihn gut genug, um den verräterischen Hauch von Wärme zu erkennen, die ihm ins Gesicht stieg.

Christina richtete sich auf ihre Unterarme auf. „Wieso?“, fragte sie mit einem lang gezogenen „o“.

„Da ist ... Jugendweihe-Unterricht.“

Jutta schoss nach oben und ihre Haare hüpfen über ihre dünne bunte Bluse. „Bei dem Schwachsinn machst du mit?“

Peter zog die Schultern an die Ohren und ließ sie dort.

Christina grinste neckisch. „Oh, oh, ich glaube, ich weiß warum.“

Der Fünfzehnjährige steckte seinen Kopf zwischen die Knie, als könnte ihn das verstecken.

„Peter hat eine Flamme! Wie heißt sie denn?“

„Gar nichts habe ich!“, nuschelte es aus den Hosenbeinen hervor.

„Ach so, und ich dachte schon, du würdest dich von dem gequirkten Quark beeindrucken lassen.“ Jutta ließ sich wieder auf den warmen Stein zurücksinken.

„Na ja, politische Bildung und Berufsvorbereitung sind doch nicht schlecht“, wandte Christina ein.

„Ich bin mir sicher, dass es eine reine Werbeveranstaltung für die sozialistische Weltanschauung ist.“ Juttas Ton ließ keine Widerrede zu und so zuckte ihre Cousine nur mit den Schultern.

„Ich höre da gar nicht zu.“

„Also doch eine Biene, die dich ablenkt!“, schlussfolgerte Christina.

„Ach, und selbst wenn. Als ob ich eine Chance bei irgendeinem Mädchen hätte. Ich bin zum Außenseiter geboren. 'ne trübe Tasse.“

Jutta hätte ihm gerne widersprochen, aber es war schwierig. Er stach als Sohn eines Afroamerikaners und einer Deutschen überall aus der Masse heraus. Sie kannte das Gefühl nur zu gut, nicht aus der eigenen Haut zu können. Ihre war von Brandnarben zerpflegt. Von beiden Handrücken krochen tiefe Furchen die Unterarme hinauf.

Wenn sie jemandem die Hand gab, die einer zerfurchten Kraterlandschaft glich, bemerkte sie oft das leichte Zucken des Gegenübers. Ein nicht ausgesprochener Eke. Oder die Erinnerung an die Bombennacht von Dresden, die jeder mit seiner eigenen Geschichte verband.

Allein mit ihrem Aussehen weckte sie das Trauma der Stadt in ihren Bewohnern.

„Du bist doch 'ne Marke, lass dir das nicht vermiesen“, versuchte Christina ihn zu ermuntern.

„Ich versteh dich“, sagte Jutta hingegen. „Ich bin auch keine große Nummer. Und alle schnallen es, außer meine Mutter.“ Sie rollte mit den Augen. „Dauernd erzählt sie mir von den hübschen Jungen in der Elim-Gemeinde. Na danke, das kann sie sich sparen.“ In die Kirche würde sie keinen Fuß mehr setzen. „Und Papa versucht, mir weiszumachen, ich sei das schönste Mädchen, das er kenne. Als ob.“

Erst, als ihre Cousine und ihr Cousin schwiegen, merkte Jutta, dass sie zu weit gegangen war. Sie hatte eine unausgesprochene Regel gebrochen, die zwischen ihnen galt.

Sie sah es an den schmerzvollen Falten, die sich um Peters geschlossene Augen bildeten. Sie sah es an Christinas stechendem Blick, der sagte: *Wenigstens hast du einen Vater.*

Über ihre Mütter zu reden und was die sich leisteten, war unter ihnen so normal, wie auf einer zertrümmerten Ruine zu sitzen. Doch was sollte man schon über Väter sprechen? Einen zu haben, noch dazu einen liebenden, fröhlichen und witzigen wie Max Dietrich – ein seltenes Privileg. Schlecht von ihm zu reden war ein Hohn, ein Zeichen ihrer Undankbarkeit. Jutta kniff die Lippen zusammen. Peter und Christina liebten ihren Onkel Max über alles.

Eine schwere Stille legte sich auf die drei, nur unterbrochen vom Vogelzwitschern in einem Baum auf dem Friedhof nebenan. Die Sonne schaffte es mit ihrer tröstlichen Wärme nicht, ihre Gemütslagen vom Boden aufzukehren.

„Die Modelliermasse klebt mir an den Fingern“, seufzte Jutta schließlich und rieb Daumen und Zeigefinger aneinander, um den bröseligen Ton zu zerreiben.

Eigentlich sollte sie längst zurück sein und eine neue Schokoladenform modellieren. Aus der Skulptur sollte einmal ein Weißblech werden, das aus Schokolade Schneemänner, Nikoläuse oder Osterhasen formte. Aber die letzten drei Versuche waren alle abgelehnt worden.

„Zu ausgefallen. Zu spitze Kanten, das schafft die Stannioliemaschine nicht und zum Stanniolieren mit der Hand gibt es keine Kapazitäten in den Schokoladen-VEBs. Nicht sozialistisch genug.“

Dass die Volkseigenen Betriebe nichts auf die Reihe bekamen, war keine Überraschung für Jutta. Aber wie man einen Nikolaus sozialistisch gestalten sollte, konnte Jutta sich beim besten Willen nicht ausmalen.

Der staatliche Teilhaber hatte stets das letzte Wort zu den neuen Modellen. Und der war der Meinung, die Osterhasen-Formen von vor

vier Jahren taten es noch. Aber ihre Mutter Emma hatte sich der Illusion hingegeben, man müsste nur eine neue Form finden, die die Planungsbehörde in den Bann zog. Jutta fand dieses Vorhaben lächerlich. Und diese Laune übertrug sich auch auf ihre Entwürfe:

Ein Nikolaus mit Walter Ulbrichts fahlem Lächeln, dem Staatschef mit amtlicher Freundlichkeit.

Eine Schokoladenform aus dem Umriss der DDR.

Ein Schokoladenhäuschen umgeben von einem überhohen Zaun.

Ihre Mutter runzelte zwar die Stirn, aber schien die Andeutungen nicht zu begreifen.

„Immerhin ist dein Schnodder nicht schwarz“, entgegnete Christina und zog ein Taschentuch aus ihrer Latzhose. Den ganzen Tag an der Drehmaschine zu sitzen und Teile zu fertigen, war auch nicht besser.

„Das ehrenwerte Leben im Arbeiter- und Bauernstaat“, lamentierte der fünfzehnjährige Peter. „Unser Arbeitsplatz: Kampfplatz für den Frieden.“

„Du bist doch freiwillig hier“, grinste Jutta ihn an.

„In den Ferien, ja. Aber hast du schon vergessen? Gerade habe ich ESP – *Einführung in die sozialistische Produktion*. Teil des Unterrichts und ob-li-ga-to-risch.“

„Dass du selbst in den Ferien hierherkommst, begreife ich nicht.“

„Mache ich nur für die Mittagspausen mit euch. Und ist allemal besser, als im Herbst wieder auf Ernteeinsatz geschickt zu werden.“

„Wieso? Kartoffeln ernten oder immer das gleiche Biskuitblech herzustellen ... Immerhin müsst ihr keine Kartoffelkäfer mehr von den Pflanzen sammeln wie wir früher.“ Jutta schüttelte es bei dem Gedanken an die gelb gestreiften Viecher.

„Wusstet ihr, dass es früher Biskuitbleche in Form von Fischen gab?“, fragte Peter. „Hat mir Tante Emma erzählt. Keine Ahnung, wer Fischkuchen backt, aber solche Sachen gab es!“

„Wir sollten mal wieder etwas buddeln, vielleicht finden wir hier noch ein Exemplar davon.“ Jutta ließ ihren Blick über die Ruinen schweifen. Sie waren wie so oft über den Zaun geklettert und hatten

es sich auf den Mauerresten eines der alten Fabrikgebäude bequem gemacht. Früher war das Firmenareal riesig gewesen, nun stand nur noch ein einziges Gebäude. Der Rest waren Trümmer, die über die Jahre mehr und mehr von Gras und Pflanzen erobert wurden.

Früher waren sie hier verbotenerweise gerne herumgeklettert und hatten Wertmaterialien gesucht, um sie beim Altmetallhändler zu Geld zu machen und sich dafür herzförmige rote Kirschlutscher zu kaufen. Die schlimmen Blindgänger-Geschichten, die ihre Mütter ihnen erzählt hatten, waren stets der Neugier unterlegen.

Was waren schon abrutschende Trümmerberge, mögliche Bomben oder einstürzende Wände, wenn man dazwischen eine Schubkarre oder gar einen Puppenwagen finden konnte?

„Ich bekomme Sonnenbrand“, murmelte Jutta, richtete sich auf und strich über die zerfurchten Brandnarben auf ihrer hellen Hand.

„Ich noch nicht“, feixte Peter. „Aber wir müssen trotzdem zurück zur Arbeit, oder?“

Die beiden Mädchen seufzten im Chor. Langsam rafften sie sich auf, kletterten über eine niedrige Stelle am Zaun und schlenderten in das letzte verbliebene Fabrikgebäude der *Otto Kaiser KG*.

Ihre saubere Hand hatte Jutta in der Tasche ihrer Caprihose vergraben. In der kleinen Empfangshalle nickte sie ihrer Cousine und ihrem Cousin kurz zu, dann gingen sie in unterschiedliche Richtungen davon.

Auf der Treppe zum Kunstatelier begegnete ihr ihre Mutter, Emma Dietrich. Ihr abschätziger Blick sagte Jutta schon genug. Demonstrativ steckte sie noch ihre zweite verklebte Hand in die Hosentasche.

„Es ist Viertel vor zwei!“, stellte Mama fest, als wäre das etwas Neues.

„Ach, wirklich? Muss wohl meine Uhr falsch gehen“, erwiderte Jutta schnippisch.

„Waren Peter und Christina auch dabei? Schatz, wie sollen wir denn die Arbeiter motivieren, wenn die eigenen Kinder der Inhaber sich nicht an die Pausen halten?“

„Sinnvolle Aufgaben geben“, konterte Jutta. Was zum Henker sollte

sie heute stundenlang im Atelier machen? Sie hatten noch immer keine Kundenaufträge für neuartige Schokoladenformen.

Mama stützte sich am Treppengeländer ab. „Du hättest mal die früheren Ateliers sehen sollen. Lithografen, Kunstmaler, Modelleure – alle ständig dabei, neue Kunstwerke zu erschaffen.“

Jutta schaltete innerlich ab, als ihre Mutter abschweifte und von den herrlichen Musterzimmern schwärmte, durch die sie schon als Kind ehrfürchtig gewandelt war. Von den Tausenden und Abertausenden silber glänzenden Formen, wo jede Figur einzigartig ... bla, bla, bla.

Heutzutage wurden die meisten Gestaltungen bereits vom Kunden geliefert. Zu Beginn ihrer Ausbildung nach der Erweiterten Oberschule hatte Jutta mal eine Tennisball-, Keks- oder Teedose neu gestaltet – wenn es spannend wurde, sogar einmal einen Batteriemantel. Alles für den Überseeversand, natürlich. Doch für den Offsetdruck fehlten inzwischen Spezialisten und auch die modernen Maschinen, weshalb man das wieder eingestellt hatte.

Am Anfang hatte Jutta noch gejubelt. Ein künstlerischer Beruf? Da hatte sie den bitteren Kelch verkraften können, dass man ihr trotz Abitur an der Erweiterten Oberschule keinen Studienplatz gab. Aber seitdem sie hier vor Langeweile verging, gab es keinen Tag, an dem sie nicht an ein Studium dachte. Ihre Noten waren sehr gut gewesen. Doch man hatte die Kinder aus Bauern- und Arbeiterfamilien bevorzugt behandelt. Als Angehörige der „kapitalistischen Klasse“ hatte sie den Kürzeren gezogen.

Nur zehn Prozent ihrer Klasse waren zur Erweiterten Oberschule zugelassen worden, da hatte sie schon Glück gehabt. Und das, obwohl sie erst knapp vor dem Wechsel auf die EOS zähneknirschend der FDJ beigetreten war – sehr zum Ärgernis ihrer christlichen Eltern. Aber für einen Studienplatz hatte ihr Glück nicht gereicht. Das Engagement ihrer Eltern in der Elim-Gemeinde hatte sicher nicht geholfen.

Mit jedem Tag hier wurde ihre Sehnsucht, dem Ganzen einfach den Rücken zu kehren, größer. Die innerdeutsche Grenze war seit 1952 geschlossen – aber ein Ausflug nach Berlin, um im westlichen Teil durch

die Läden zu schlendern und dann einfach nicht mehr zurückzukommen? Der Gedanke war verlockend!

Was half ihr das Gerede, wie schön die *Otto Kaiser KG* früher einmal gewesen war, wenn sie heute nicht mehr war als ein Häuschen neben einer Trümmerwüste?

„Ich wünschte, du könntest dich an das alles erinnern; ich habe dir die Musterzimmer gezeigt, als du noch ganz klein warst“, beendete Mama ihren Redeschwall.

Jutta hatte einen halben Vortrag als Antwort parat: *Ich wünschte, du würdest nicht in einer Vergangenheit festhängen, die es nicht mehr gibt. Ich wünschte, du würdest dich nicht so an diese Fabrik klammern wegen dem, was sie einmal war. Ich wünschte, du würdest mit mir in den Westen gehen und mich studieren lassen. Ich wünschte, du wärst nicht so schrecklich bürgerlich und spießig.*

Stattdessen brachte sie nur einen ironischen Seufzer hervor: „Ja, das würde mein Leben wirklich verändern.“

